

Berthold Wald

## Spiegelungen. Karl Jaspers und Josef Pieper

Was ist zu sagen über die Beziehung zwischen Karl Jaspers und Josef Pieper, die einander nie begegnet sind? Die Spiegelmetapher soll helfen, das Verhältnis beider Philosophen zunächst bildhaft zu bestimmen. Ein Spiegel nimmt nicht aktiv Bezug auf ein Objekt, und doch gibt er jeweils Reales wieder, eine bestimmte Ansicht in Abhängigkeit von der eigenen Position. Zwei Spiegel auf verschiedenen Positionen vermehren die Ansichten des Gegenstandes, besonders dann, wenn sich das Spiegelbild noch einmal im anderen Bild wiederholt. Von dieser Art objektiv vorhandener Bezüge scheint mir auch das Verhältnis zwischen Jaspers und Pieper zu sein. Ihre Stellung als Philosophierende an der Universität spiegelt zugleich die Problematik der modernen Philosophie. Ihr Denken erhellt sich gegenseitig in der Wiederaufnahme eines ursprünglichen Fragens, das sich im Gespräch mit den großen Philosophen bewährt hat und das zugleich bestimmt war durch die Aufmerksamkeit auf die Situation des Denkenden in unserer Zeit.

### I. Erster Blick auf das Verbindende

In der deutschen Philosophie des 20. Jahrhunderts nehmen Karl Jaspers und Josef Pieper eine Sonderstellung ein. Ihre auffälligste Gemeinsamkeit ist der sich in hohen Auflagen und zahlreichen Übersetzungen ausweisende Erfolg beim Publikum. Hans Saner hat von Karl Jaspers gesagt, er sei „in diesem Jahrhundert der in Deutschland und in der Welt meist gelesene deutsche zeitgenössische Philosoph“ gewesen.<sup>1</sup> Josef Pieper wird ihm darin kaum nachgestanden haben.<sup>2</sup> Beide gehörten zu den ersten Philosophen (neben Martin Heidegger), deren Nachlaß vom Deutschen Literaturarchiv in Marbach am Neckar erworben wurde. Beide erreichten mit ihren zahlreichen öffentlichen Vorträgen eine hohe Medienpräsenz in Zeitung, Rundfunk und Fernsehen. Pieper war selbst Autor von drei Platonverfilmungen, der Dialoge Gorgias, Symposium, des Phaidon und der Apologie, die später auch als Videokassetten unter dem Gesamttitel „Kümmert euch nicht um Sokrates, kümmert euch um die Wahrheit“ erhältlich

---

<sup>1</sup> Hans Saner, Karl Jaspers, Hamburg 1970, S. 150.

<sup>2</sup> Vgl. Berthold Wald, Josef Pieper. Philosoph – katholisch und intellektuell; in: Hans-Rüdiger Schwab, Katholische Intellektuelle des 20. Jahrhunderts, Kevelar 2009, 379-392; 765-767.

waren. Philosophie ist für Jaspers wie Pieper eine Sache gewesen, die in die Öffentlichkeit gehört, jedoch der intellektuellen Verwurzelung an der Universität bedarf.

Die Nähe der beiden Philosophen zeigt sich nicht bloß im öffentlichen Umgang mit der Philosophie, sondern ebenso im Blick auf den Sinn und die Inhalte des Philosophierens selbst. Doch ist der bewußte Öffentlichkeitsbezug nur die Außenseite und die Konsequenz der Innenseite, die der eigentliche Grund für ihre Sonderstellung in der Philosophie des 20. Jahrhunderts gewesen ist. Beiden geht es um das Selbstsein der Person, das in einer bisher nicht gekannten Weise gefährdet und darum mit letzter Konsequenz geschützt und verteidigt werden muß. Ich will später versuchen, dies unterscheidend Gemeinsame in drei Punkten zu verdeutlichen: erstens, als Denken aus der geistigen Situation der Zeit; zweitens, als Überwindung der Selbstvergessenheit der Philosophie und drittens, als Sein der Wahrheit in der Zeit. Dabei sind die Differenzen zwischen Pieper und Jaspers keineswegs peripher. Sie wurzeln im Kern ihres persönlichen Glaubens: bei Pieper in der Annahme und bei Jaspers in der Ablehnung der Menschwerdung Gottes als einem tatsächlichen Geschehen zwischen Gott und Mensch. Diese Differenzen sind auch mitbestimmend für Jaspers Begriff des philosophischen Glaubens, der untrennbar verbunden mit seiner Gesamtkonzeption des Philosophierens ist. Trotz der Differenz im letzten Grund des Gottesverhältnisses überwiegt das positiv Verbindende wie auch das negativ Verbindende gegenüber dem Selbstverständnis und den Interessen der reinen Fachphilosophie. Gemeinsam ist Jaspers und Pieper das Bemühen um die Klärung und Bewahrung der bleibend gültigen Fundamente menschlicher Existenz. Pieper sieht angesichts der durch die Machtergreifung Hitlers veränderten Lebensumstände seine „Aufgabe“ als Philosophierender darin, „das Theoretische und Allgemeine – allerdings sofern es Grundlage des Handelns ist, [...] d.h. die Fundamente für sittliche Entscheidungen bloßzulegen, zu sichern, zu prüfen, zu >verkünden<“.<sup>3</sup> Jaspers beschreibt in einem autobiographischen Lebensrückblick sein Verständnis von der Aufgabe der Philosophie ganz ähnlich: „Er [der Philosoph] will erinnern, überliefern, beschwören, appellieren. [...] Er erhebt nicht den Anspruch auf Nachfolge, sondern ist bei Gelingen Anlaß für das Zusichkommen des anderen.“ Und auf derselben Seite, in Piepers Exemplar von Jaspers Schrift „Philosophie und Welt“ mit kräftigem Strich markiert, heißt es weiter unten: „Sein geistiges Leben, überwölbend und durchgreifend, geschieht in der Spannung

---

<sup>3</sup> In einem Brief an Heinz Raskop, der sich im Pieper-Nachlass in Marbach am Neckar befindet, und der abgedruckt ist in Berthold Wald, „Aktualisierung durch Enthistorisierung“. Zu einem Brief von Josef Pieper an Gustav Gundlach aus der Zeit der NS-Diktatur, Philosophisches Jahrbuch 104 (1997), S. 175-181, 179.

von Philosophie und Theologie.“<sup>4</sup> Wer auch nur ein Buch von Pieper gelesen hat, weiß um die Bedeutung gerade dieses zentralen Punkts für sein Verständnis von Philosophie. In Piepers „Was heißt Philosophieren?“, entstanden aus der ersten Universitätsvorlesung (1946) und damit zeitgleich mit Jaspers erster Nachkriegsvorlesung „Einführung in die Philosophie“, heißt es: „Ihre Lebendigkeit und ihre innere Spannung gewinnt die Philosophie durch ihre Kontrapunktik zum Theologischen hin.“<sup>5</sup> In seiner Einführung zur englischen Übersetzung hat T.S. Eliot in dieser Zuordnung von Philosophie und Theologie geradezu das unterscheidende und heilsame Moment der Philosophie Josef Piepers gesehen, wie umgekehrt in deren „Trennung“ „die Wurzel und Ursache für die Wunderlichkeiten der modernen Philosophie.“<sup>6</sup>

Manche Ähnlichkeit zeigen auch die Lebenseinstellung und der Lebensweg beider Philosophen, obwohl durch genau eine Generation und damit auch durch ein Stück Welterfahrung von einander trennt. Jaspers kommt 1883 zur Welt und erlebt beide Kriege in der wachen Mitte seines Lebens; Pieper wird 1904 geboren und ist vom Zusammenbruch der Gewißheiten des neunzehnten Jahrhunderts kaum berührt. Das alles liegt ja mit dem Ende des ersten Weltkriegs als kaum verstandener Teil seiner Kindheit bereits hinter ihm und wird so nicht prägend für seine intellektuelle Identität. Bei Jaspers gibt es noch den Glauben an die aufgeklärte Vernunft, für Pieper ist das schlechte Ende aller Dinge mehr als eine bloß theoretische Möglichkeit.<sup>7</sup> Die Differenz in diesem Punkt zwischen Jaspers und Pieper mag ein Satz von Hannah Arendt verdeutlichen, die an Gertrud Jaspers schreibt: „Aus der großen produktiven Entwicklung der abendländischen Moderne sind wir nicht mehr herauszuschlagen – durch kein Morden und nicht einmal durch die Journaille, die wir nach wie vor im Überfluß produzieren.“<sup>8</sup> Pieper war sich da keineswegs sicher, wenn auch erst Horkheimer und Adorno den Grund für diese Ungewissheit als „Dialektik der Aufklärung“ auf den Begriff gebracht haben.<sup>9</sup>

---

<sup>4</sup> Karl Jaspers, *Philosophie und Welt. Reden und Ausätze*, München 1958, S. 382.

<sup>5</sup> Josef Pieper, *Was heißt Philosophieren?* (1948); Josef Pieper, *Werke in acht Bänden* (Hrsg. Berthold Wald), Bd. 3, Hamburg 1995, S. 62 (Die Werke Piepers werden künftig zitiert als Pieper, Werke, Band, Seite).

<sup>6</sup> Ebd., Nachwort T.S. Eliot; Pieper, Werke, Bd. 3, S. 73 f.

<sup>7</sup> Pieper zitiert kritisch Jaspers Wort von der „Hoffnung auf die Vernunft“ als ungenau und wenig realistisch. Seine eigene Auffassung einer auch durch den Tod nicht zu nehmenden übernatürlichen Hoffnung bleibt vereinbar mit dem schlechten Ende aller Dinge. (Vgl. *Über die Hoffnung des Kranken*; Pieper, Werke, Bd. 7, Hamburg 2000, S. 357-368, 358).

<sup>8</sup> Brief vom 30. Mai 1946, in Lotte Köhler, Hans Saner (Hrsg.), *Hannah Arendt Karl Jaspers Briefwechsel 1926-1969*, München/ Zürich 1985, Nr. 39, S. 78.

<sup>9</sup> Pieper erwähnt nebenher ein „äußerst anregendes Nachtgespräch“ mit den beiden Frankfurter Sozialphilosophen (vgl. Pieper, Werke, *Ergänzungsband [EB] 2*, Hamburg 2003, S. 261), während Jaspers und Hannah Arendt ihre Abneigung vor allem gegenüber Adorno teilten.

Trotz der Differenz in der letzten Einstellung gibt es auffällige und keineswegs selbstverständliche Gemeinsamkeiten. Gemeinsam ist die grundsätzliche Zustimmung zur Existenz, ein trotz Krankheit und Ungewißheit bei Jaspers ausgesprochenes „unbefangenes Ja zum Leben“,<sup>10</sup> - eine durch nichts zu erschütternde „Zustimmung zur Welt“, wie Pieper das genannt hat, deren religiöse Wurzel er in seiner Theorie des Festes auch mit Blick auf die außereuropäische Festkultur Indiens untersucht.<sup>11</sup> Gemeinsam ist Jaspers und Pieper das Interesse an „wirklichkeitswissenschaftlicher“ Erkenntnis und die Abneigung gegenüber realitätsloser Spekulation bloßer Schulphilosophie. Jaspers ist von geradezu rücksichtsloser Deutlichkeit in seinem Urteil über den Rationalismus zeitgenössischer Strömungen in der Philosophie.<sup>12</sup> Er spricht von „intellektueller Spielerei“ (Neopositivismus), der bloßen „Gebärde des Sehens“ (Husserls Phänomenologie), von der „Philosophie wie ein Physiker“ sie betreibt, nur dass letzterer tatsächlich etwas erkennt (Rickerts Neukantianismus), von einer „öffentlich spürbare[n] Aura des Prophetischen, [...] ohne Propheten zu sein“ (Ernst Bloch und Georg Lukács). Pieper spricht von „Pseudophilosophie“, welche sich durch die Beschränkung auf das Nützliche<sup>13</sup> oder als Wissenschaft zu legitimieren sucht mit dem Anspruch, die „Weltformel“ zu besitzen;<sup>14</sup> er spricht von der „formalistischen Spielerei“, der „Eitelkeit der Meinungen“ und der „Herrschaft der Sophistik“. Philosophie sei eben kein „Reservat für Spezialisten“,<sup>15</sup> wie das „jede Art von Rationalismus in anspruchsvoller Schein-Überlegenheit zu behaupten pflegt“.<sup>16</sup> Gleichwohl haben beide ihre akademische Laufbahn als fachfremde Spezialisten begonnen: Karl Jaspers in der Medizin und Pieper in der Soziologie. Ein interessantes Detail ihrer auf die Erkenntnis des Konkret-Wirklichen gerichteten Haltung ist das gemeinsame Interesse für Graphologie. Wie Jaspers hat sich Pieper mit deren Erkenntnismöglichkeiten beschäftigt und zeitlebens sehr genau auf das Schriftbild einer Person geachtet. Beide haben in den Universitätsvorlesungen über Philosophie nicht gefunden, was sie interessiert und hatten also auch keinen Lehrer an der Universität. Pieper bezeichnet sich trotz seines philosophischen Fachstudiums ungeniert als „Autodidakt“, der die wesentlichen Anregungen von außerhalb der Universität bekommen habe. Schließlich haben sich beide nach ihrer Berufung als „unfertig“

---

<sup>10</sup> Karl Jaspers, *Philosophie und Welt*, a.a.O., S. 284.

<sup>11</sup> Josef Pieper, *Zustimmung zur Welt*; Pieper Werke, Bd. 6, Hamburg 1999, S. 217-285.

<sup>12</sup> Vgl. die bei Hans Saner zusammengetragenen Äußerungen (Karl Jaspers, a.a.O., S. 30 ff., S. 140 ff.).

<sup>13</sup> Pieper, Werke, Bd. 3, a.a.O., S. 22 f.

<sup>14</sup> Ebd., S. 56.

<sup>15</sup> Ebd., S. 322 f.

<sup>16</sup> Pieper, Werke, Bd. 2, Hamburg 2001, S. 132.

(Jaspers) betrachtet. Pieper zog als Privatdozent daraus die Konsequenz, über einige Jahre keine Seminare anzubieten und hat konsequent jede Berufung, auch an bedeutende Universitäten, abgelehnt. Es wundert einen nicht, wenn das Verhältnis zu den Kollegen an der Universität für beide nicht ganz unproblematisch war. Pieper galt bei beachtlichem Lehrerfolg wegen seiner Weigerung, die mit einer Berufung verbundene Anerkennung anzunehmen als verschroben, wenn nicht gar als arrogant, und Jaspers bezeichnet seine Stellung im Kreis der Berufsgemeinschaft der Philosophiedozenten“ als „künstlich“ und „unwirklich“. <sup>17</sup> Er hatte es sich im Laufe der Zeit „mit allen bedeutenden Zeitgenossen unter den Philosophen verdorben – oder diese es sich mit ihm. Er las sie späteren Jahren stückweise, aber studierte keinen unter ihnen, mit Ausnahme von Heidegger.“ <sup>18</sup>

Es ist darum trotz mancher Gemeinsamkeit nicht so verwunderlich, daß es allem Anschein nach keine direkte Verbindung zwischen Jaspers und Pieper gegeben hat. Sie sind einander weder begegnet, noch haben sie miteinander korrespondiert, obwohl beide ausweislich der Marbacher Nachlässe geradezu exzessive Briefschreiber waren und auch zumindest indirekt schon früh voneinander hätten wissen können, etwa durch Vermittlung von Waldemar Gurian, ein zum Katholizismus konvertierter Jude und Schüler von Carl Schmitt, der sowohl mit der Jaspers-Schülerin Hannah Arendt wie mit Josef Pieper in freundschaftlicher Verbindung stand. In seinem amerikanischen Exil kümmerte sich Gurian um verfolgte jüdische Intellektuelle und suchte Ihnen den Neuanfang zu erleichtern. Nach dem Krieg wollte er auch Pieper zur Übersiedlung in die USA bewegen. <sup>19</sup> Es gab so auch auf dem Umweg über Freunde und Bekannte keinerlei Kontakte zwischen Jaspers und Pieper. Die einzige greifbare Verbindung ist indirekt: Beide sind vertreten in dem von Walter Bähr im Jahr 1960 herausgegebenen zeitkritischen Manifest der damaligen intellektuellen Prominenz mit dem Titel: „Wo stehen wir

---

<sup>17</sup> Nachweise zu Jaspers finden sich in seiner Philosophischen Autobiographie (in Jaspers, Philosophie und Welt, a.a.O., S. 280, 312 f., 316f.); die Nachweise zu Pieper sind enthalten in seinen autobiographischen Schriften (Pieper, Werke, EB 2, a.a.O., S. 3 ff., 239 f., 257 ff.).

<sup>18</sup> Köhler, Saner (Hrsg.), Briefwechsel, a.a.O., S. 28 (Vorwort).

<sup>19</sup> Gurian hat Pieper 1950 zu einer Gastvorlesung an die Universität Notre Dame eingeladen und so einen Ruf vorbereitet, den Pieper jedoch abgelehnt hat. (vgl. Pieper, Werke, EB 2, a.a.O., S. 271 f., S. 320). Eine Notiz in Piepers Taschenkalender belegt, dass er am Ende seines Gastsemesters, im Juni 1950, Hannah Arendt getroffen hat, die Gurian ebenfalls nach Notre Dame (November 1950) eingeladen hat (vgl. Saner, Köhler (Hrsg.), Briefwechsel, a.a.O., S. 196, Nr. 106).

heute?<sup>20</sup> – und beide haben ihrer Verbindung zu Gerhard Krüger Ausdruck gegeben in einem Beitrag zu seinem 60. Geburtstag.<sup>21</sup>

Eine beiderseitige Beziehung gab es also nicht, eine zeitversetzte, unterschiedlich intensive Wahrnehmung der literarischen Produktion allerdings schon. Da Pieper seine Bücher in der Regel mit einem Anschaffungsvermerk versah und Zustimmung wie Ablehnung durch die Art der Unterstreichung unterschied, ergibt sich hier ein recht genaues Bild. Seine Jaspers-Lektüre beginnt 1931 mit dem vielbeachteten Göschen-Bändchen Nr. 1000: „Die geistige Situation der Zeit“, dessen zweiter Teil über die „moderne Sophistik“ und den Mißbrauch der Sprache unmittelbar anregend auf Piepers aktualisierende Interpretation der antiken Sophistik gewirkt hat. Direkte Referenzen finden sich in zwei einschlägigen Texten Piepers: in „Die Figur des Sophisten in den platonischen Dialogen“<sup>22</sup> (1956) und in seinem Festvortrag auf der Jahresversammlung der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Berlin (1964) mit dem Titel „Mißbrauch der Sprache – Mißbrauch der Macht. Platons Kampf gegen die Sophistik“.<sup>23</sup> In seinen frühen Jaspersanschaffungen folgen dann die „Allgemeine Psychopathologie“ in der dritten Auflage von 1923, von der aber nicht festzustellen ist, ob Pieper sie tatsächlich gelesen hat.<sup>24</sup> Mit der offensichtlich durchgearbeiteten „Existenzphilosophie“ in der Ausgabe von 1937 wird die Beschäftigung mit Jaspers durch die Zeitumstände bedingt unterbrochen. Die Wiederaufnahme beginnt 1946 mit den Schriften „Vom europäischen Geist“, „Vernunft und Existenz“, „Von der Wahrheit“, „Der philosophische Glaube“ und „Philosophie“ (in der 2. Auflage von 1948).<sup>25</sup> Es sind diese Schriften, in denen sich die Kerngedanken des jasperschen Philosophierens verdichten, und auf die Pieper in seinen Büchern erst ab 1962, dann jedoch immer wieder Bezug nimmt. In seinem philosophischen Traktat „Über den Glauben“ (1962) ist dem Glaubensbegriff von Karl Jaspers eine ganzes Kapitel gewidmet,<sup>26</sup> in der

---

<sup>20</sup> Gütersloh 1960, mit Beiträgen von Albert Schweizer, Martin Buber, Arnold Toynbee, Max Picard, Ernst Jünger, Helmuth Schelski, Adolf Portmann, Max Born u.a.

<sup>21</sup> Klaus Oehler, Richard Schaeffler (Hrsg.), Einsichten. Gerhard Krüger zum 60. Geburtstag, Frankfurt a. M. 1962, mit Beiträgen von Rudolf Bultmann, Hans-Georg Gadamer, Karl Löwith, Leo Strauss, Carl Friedrich von Weizsäcker u.a. (Zum Verhältnis Pieper – Krüger vgl. Pieper, Werke, EB 2, a.a.O., S. 14 ff., 239 f., 255 ff.).

<sup>22</sup> Pieper, Werke, Bd. 1, Hamburg 2002, S. 132-194.

<sup>23</sup> Pieper, Werke, Bd. 6, a.a.O., S. 132-151.

<sup>24</sup> Es gibt allerdings Briefe im Marbacher Pieper-Nachlaß an Alfred Adler, Rudolf Allers und Fritz Künkel, die zeigen, daß sich Pieper damals intensiver mit Fragen der Individualpsychologie und Psychopathologie beschäftigt hat.

<sup>25</sup> Im Dezember 1946 erwirbt Pieper Jaspers Nietzsche und das Christentum von 1938, ohne dass Lesespuren vorhanden sind. Nicht im Bestand seiner Bibliothek, aber mehrfach zitiert werden die Psychologie der Weltanschauungen (1919), Descartes und die Philosophie (1939), Vom Ursprung und Ziel der Geschichte (1949) und Wahrheit und Wissenschaft (1960).

<sup>26</sup> Pieper, Werke, Bd. 4, Hamburg 1996, Kap. VII, S. 239-245.

„Verteidigungsrede für die Philosophie“ (1966) das Schlußkapitel zum Verhältnis von Glaube und Vernunft, hier jedoch auch mit Bezug auf Martin Heideggers Kritik an der Möglichkeit christlichen Philosophierens.<sup>27</sup> Besonders interessiert hat Pieper die Auseinandersetzung zwischen Karl Jasper und Rudolf Bultmann über „Die Frage der Entmythologisierung“ (1954). Jaspers Warnung vor einem „leer werdenden Ernst“ und dem darin wirksamen Geist der „durchschnittlichen Aufklärung aller Zeiten“ werden später mehrfach von Pieper zitiert im Blick auf den Begründungszusammenhang von Philosophie, Theologie und Überlieferung.<sup>28</sup> Mit offenkundigem Interesse las er auch Jaspers „Philosophische Autobiographie“ von 1958, wie überhaupt Biographien und zeitgeschichtliche Literatur einen besonderen Schwerpunkt seiner Lektüre ausmachten. Deswegen hat er auch den Beitrag von Jaspers zu der Sendereihe „Die Hoffnungen unserer Zeit“ aufmerksam zur Kenntnis genommen, wie auch dessen Beitrag „Wo stehen wir heute?“ in dem gleichnamig betitelten Sammelband von 1960, worin auch, wie schon gesagt, ein Beitrag von Pieper zu finden ist. Damit endet die nachweisbare Jasperslektüre. Spätere Anschaffungen, wie der Nachlaßband „Die großen Philosophen“ (1981) zeigen keinerlei Lesespuren mehr.

Es gab nun umgekehrt und erst recht spät auch eine Pieper-Lektüre bei Karl Jaspers.<sup>29</sup> Sie beginnt frühestens 1952 und endet spätestens mit dem letzten Zukauf von 1966. Unter den insgesamt dreizehn Büchern befinden sich drei Schriften von Pieper, die in bestimmten Abschnitten regelrecht durchgearbeitet sind, wie seitenfüllende und unterschiedlich fette Markierungen, aber auch Durchnummerierungen am Rand belegen. Bei diesen Schriften lassen sich auch direkte Zuordnungen zu den philosophischen Interessen von Jaspers erkennen. Nachweisbar ist die Pieper-Lektüre ab 1952, wenn man unterstellt, daß Jaspers „Was heißt Akademisch?“ im Jahr seines Erscheinens gelesen hat. Darin setzt sich Pieper, zwar ohne direkten Bezug auf Jaspers, in der Sache jedoch wie Jaspers, gegen die Zerstörung der abendländischen Idee der Universität zur Wehr.<sup>30</sup> Auch die im Jahr darauf in zweiter Auflage erschienene Schrift Piepers „Über das Ende der Zeit“ hat Jaspers mit gleicher Intensität studiert. Hier darf als Grund des Interesses wohl seine allerdings nichttheologische Geschichtsauffassung

---

<sup>27</sup> Pieper, Werke, Bd. 3, a.a.O., Kap. XI, S. 144-154.

<sup>28</sup> Ebd., S. 298, 323; Pieper, Werke, Bd. 7, a.a.O., S. 140, 527.

<sup>29</sup> Alle Informationen hierüber verdanke ich Hans Saner, der mir am 23.02.2009 in Basel freundlicherweise Einblick in die Bibliothek von Karl Jaspers gewährt und seine Einschätzung zu dem Befund mitgeteilt hat.

<sup>30</sup> Wie die im Pieper-Nachlaß gesammelten Reaktionen (vor allem zahlreiche Briefzuschriften) zeigen, hat Was heißt Akademisch? im Zusammenhang mit der Debatte um Universitätsneugründungen starke öffentliche Beachtung gefunden.

(Achsenzeittheorie statt Inkarnationsglaube) angenommen werden. Jasper Lektüre von Piepers „Thomas von Aquin“ (1956) schließlich, eine Fischer-Taschenbuchausgabe von Piepers „Thomas-Brevier“, legt den Zusammenhang nahe zu seinem Plan einer „Weltgeschichte der Philosophie“, worin Thomas, Aristoteles und Hegel im selben Abschnitt als „die schöpferischen Ordner“ dargestellt werden sollten.<sup>31</sup> Weitere Zukäufe von zehn Schriften Piepers, teils auch antiquarisch erworben, belegen ein Interesse nicht mehr bloß an einzelnen Themen, sondern auch an dem Autor selbst.<sup>32</sup> Worüber sich Jaspers durch die Lektüre dieser weiteren, nicht eindeutig einem einzelnen Themenschwerpunkt zuzuordnenden Bücher Piepers Aufschluß versprach, ist nur schwer zu sagen. Am ehesten wird es wohl das Interesse für Anthropologie und Sozialphilosophie gewesen sein, dem sich die Titel zuordnen lassen.<sup>33</sup>

## II. Denken aus der geistigen Situation der Zeit: Selbstsein der Person

Alle Themen des Philosophierens bei Jaspers wie bei Pieper haben einen Bezug auf das Selbstsein der Person. „Jeder Mensch sollte er selbst werden auch gegenüber dem Größten“,<sup>34</sup> schreibt Jaspers rückblickend in seiner philosophischen Autobiographie. „Selbst-werden“ ist auch Piepers Thema schon seit der moralphilosophischen Dissertation, in welcher er angesichts der dem Handelnden vorgegebenen Spannung des menschlichen Noch-nicht-Seins das alte Wort zitiert: „Werde, was du bist.“<sup>35</sup>

Die Leitfrage nach dem Sein der Person bestimmt ihr Denken in zweifacher Weise: als Frage nach den Gründen für die kulturelle Gefährdung des Selbstseins heute und als Frage nach den existentiellen Verwirklichungsbedingungen für das Selbstsein der Person. Wie muß einer sein, wenn er wirklich er selbst sein will. Allerdings ist der Ausdruck „Selbstsein“ – vermittelt über Kierkegaard - eher der Sprache von Jaspers eigentümlich, während Pieper mit Aristoteles und

---

<sup>31</sup> Vgl. Karl Jaspers, Die großen Philosophen. Nachlaß 1 und Nachlaß 2 (Hrsg. Hans Saner), München/ Zürich 1981, Bd. 1, S. 497-503, 529-540; Bd. 2, S. 941-949, 1100-1104.

<sup>32</sup> Piepers Vortrag „Gerechtigkeit heute“ findet sich mit zwei Texten anderer Autoren in einem von der Deutschen Botschaft in Bern herausgegebenen, nicht im Buchhandel zu erwerbenden Heft, das Jaspers 1968 zugeschickt worden sein muß.

<sup>33</sup> Nach Erscheinungsjahren (nicht Erstauflage) der angeschafften Bücher geordnet sind dies: Zucht und Maß (1939), Traktat über die Klugheit (1940), Thesen zur sozialen Politik (1946), Was heißt Philosophieren? (1948), Über die Gerechtigkeit (1953), Weistum-Dichtung-Sakrament (1954), Vom Sinn der Tapferkeit (1954), Über den Glauben (1962), Zustimmung zur Welt (1963), Kümmert euch nicht um Sokrates (1966). Zugesandt: Gerechtigkeit heute (1968).

<sup>34</sup> Jaspers, Philosophie und Welt, a.a.O., S. 389.

<sup>35</sup> Pieper, Werke, Bd. 3, a.a.O., S. 86.

Thomas von Aquin vom „Äußersten“ dessen spricht, „was einer sein kann“.<sup>36</sup> Beides ist nicht ganz dasselbe, sofern der Ton bei Jaspers vor allem auf dem Willen zur Existenz aus der Wahrheit liegt, während bei Pieper, diesem Wollen vorweg, die Klärung der Wahrheitsfrage mitentscheidend für die echte Realisierung des Seinskönnens ist.

Jaspers wie Pieper haben in wacher Aufmerksamkeit des Denkens die Frage des Philosophierenden als Frage des Menschen nach sich selbst verstanden, der nach Orientierung sucht. Wer sich orientieren will, muß den Ort kennen, an dem er sich befindet. Und dieser Ort ist das Leben, oder wie Jaspers es formuliert, die geistige Situation der Zeit. Die „Herkunft der gegenwärtigen Lage“ sieht Jaspers bestimmt durch eine kulturelle Macht, die die Existenzsituation des Einzelnen bestimmt: den Verlust des Glaubens, nicht als „Unglaube einzelner“, sondern (mit Nietzsche und Max Weber) als „Entgötterung der Welt“. Er sieht darin eine Entwicklung, „die in das Nichts führt“ und die „eine gewesene Öde des Daseins“ zur Folge hat.<sup>37</sup> Als Sozialphilosoph muß Pieper dieser Diagnose zugestimmt haben, wie deutliche Unterstreichungen in seiner Textausgabe zeigen. Auch wenn seine Jasperslektüre erst ab 1956 in direkten Zitaten greifbar wird, ist doch anzunehmen, daß Piepers Auffassung von der Existenzsituation des modernen Menschen durch die frühe Jasperslektüre mitbestimmt worden ist. Das läßt sich in zwei Kontexten nachweisen, auf die ich mich hier beschränken muß. Der früheste Kontext – bestimmt durch Jaspers Wort von der „Öde des Daseins“ - ist Piepers „Sozialkritik“ und deren „existentielle“ Wendung. Die reale und nicht bloß ästhetische Überwindung dieser Öde unter den Bedingungen der Gegenwart wird später das Zentrum von Piepers Philosophierens sein.<sup>38</sup> Der andere Kontext - angeregt durch Jaspers Kritik der „modernen Sophistik“ - ist Piepers von Platon und Thomas her entwickelte „Sprachkritik“ und der Bedeutung für die Wiederherstellung existentieller Kommunikation.

#### (1) Seelische Verarmung und Enproletarisierung

In seiner Tragweite kaum bekannt ist die Nähe zum Denken von Jaspers in den sozialphilosophischen Frühschriften Piepers. Sein Verhältnis zur geistigen Situation der Zeit wird zu Beginn vor allem durch zwei Umstände bestimmt: die sozialpolitische Herausforderung

---

<sup>36</sup> Vgl. Jaspers, *Die geistige Situation der Zeit*, Berlin/ Leipzig 1931, S. 11ff. (Kierkegaard); Josef Pieper, *Die Aktualität der Kardinaltugenden*; Pieper, *Werke*, Bd. 8,1, Hamburg 2005, S. 295 (vgl. auch *Tugendlehre als Aussage über den Menschen*, ebd., 245).

<sup>37</sup> Jaspers, *Geistige Situation*, a.a.O., S. 17.

<sup>38</sup> Zu nennen sind hier vor allem: Josef Pieper, *Glück und Kontemplation; Zustimmung zur Welt. Eine Theorie des Festes*; beide in Pieper, *Werke*, Bd. 6., a.a.O., S. 152-216; 217-285.

wachsender „Proletarisierung“<sup>39</sup> und die sozialphilosophische Abwertung der Gesellschaft gegenüber der Gemeinschaft.<sup>40</sup> Indem er auf der Unverzichtbarkeit der gesellschaftlichen Lebensform besteht, verteidigt Pieper gegen die katholische Sozialromantik das Eigensein der menschlichen Person. Person zu sein heißt, „nicht nur >nicht der andere<, sondern [...] auch >anders als der andere<“<sup>41</sup> zu sein; „eine >Welt für sich<, totus in se et sibi, >ganz in sich und auf sich hin<“.<sup>42</sup> Pieper sieht es als die Hauptaufgabe des Erziehers an, „das Geselligkeitsideal der Gesellschaft der Jugend verständlich zu machen und sie zu ihm heranzubilden“<sup>43</sup> und nicht aus „Zerrformen der natürlichen und berechtigten Selbstbewahrung [...] eine Zerrform des Begriffes Gesellschaft“<sup>44</sup> herzuleiten. Gegen die latent gewaltbereite Sozialromantik muß der „gesunde Kern“ des „individualistischen Liberalismus“<sup>45</sup> wieder sichtbar gemacht werden, denn „die Kehrseite jedes ausschließlichen >Patriotismus< [...] ist der >Fremdenhaß< [...]. Die >Gesellschaft< dagegen hat durchaus weltbürgerlichen Charakter; sie beruht gerade auf der Anerkennung des jenseits der Grenze [...] von Haus, Stamm und Vaterland wohnenden Partners, der gleichwohl als wirkliches >Du< bejaht wird“.<sup>46</sup>

Kultursoziologisch gesehen hat die Flucht in die Gemeinschaft ihren Antrieb aus der zunehmenden Vermassung bezogen. In diesem Punkt treffen sich Piepers Denken und Jaspers Analyse der geistigen Situation der Zeit. In einem offenen Briefwechsel mit dem Zeithistoriker und Publizisten Karl Thieme zum Thema „Muße und Entproletarisierung“ hat Pieper die in einem Artikel von 1948 bereits vollzogene Umdeutung des sozialpolitischen Leitgedankens der Entproletarisierung wieder aufgegriffen.<sup>47</sup> Er verteidigt und verdeutlicht darin seinen Vorschlag, den Begriff der Entproletarisierung weiter zu fassen mit dem Argument, daß „darunter ein Vorgang [...], der den ganzen Menschen betrifft“, zu verstehen sei, weil der entgegenstehende Befund auch dann gegeben ist, „wenn keine Eigentumslosigkeit besteht“ – „auf Grund von seelischer Verarmung“. Die „volle Realisierung eines nicht-proletarischen Daseins“ sei darum

---

<sup>39</sup> Piepers Einführung in die Grundgedanken der Enzyklika „Quadragesimo Anno“ (1931) steht unter dem Leitgedanken der „Entproletarisierung“ (Josef Pieper, *Die Neuordnung der menschlichen Gesellschaft*; Pieper, Werke, EB 1, Hamburg 2004, 61-141).

<sup>40</sup> Vgl. Ferdinand Tönnies, *Gesellschaft und Gemeinschaft* (zuerst 1887 erschienen). Die Auseinandersetzung mit Tönnies führt Pieper in *Grundformen sozialer Spielregeln*; Pieper, Werke, EB 1, a.a.O., S. 196-309. (Vgl. dazu Berthold Wald, *Der „linke Pieper“ und das Dritte Reich*, in *Die Neue Ordnung* 59 (2004), S. 278-293).

<sup>41</sup> Pieper, *Grundformen*, a.a.O., S. 218.

<sup>42</sup> Ebd., S. 251.

<sup>43</sup> Ebd., S. 272.

<sup>44</sup> Ebd., S. 252.

<sup>45</sup> Ebd., S. 247.

<sup>46</sup> Ebd., S. 270.

<sup>47</sup> Josef Pieper, *Philosophische Gedanken zum sozialen Problem*; Pieper, Werke, EB 1, a.a.O., S. 416-430.

auch „nicht mehr durch bloße >Sozialpolitik<, auch nicht durch >christliche Sozialpolitik< zu erreichen.“<sup>48</sup> Im selben Jahr 1948 erscheinen dann zwei Schriften, die eine positive Antwort auf das Problem der seelischen Verarmung zu geben versuchen: „Muße und Kult“ und „Was heißt Philosophieren?“ Ein zeitgleicher Artikel in den Frankfurter Heften verdeutlicht bereits im Titel die Abkehr von der Beschränkung auf das im engeren Sinn sozialpolitische Problem: „Philosophieren als Überschreiten der Arbeitswelt“.<sup>49</sup> Von hier aus tun sich nicht bloß Verbindungen auf zu seinem späteren Werk. Es zeigt sich auch, daß Pieper mit dem kultursoziologischen Begriff von Proletarität als seelischer Verarmung dieselbe, von Jaspers schon 1931 beschriebene Problematik der Gegenwart vor Augen hat.

## (2) Moderne Sophistik und Zerstörung der Kommunikation

Wie für Jaspers so ist auch für Pieper die Sophistik nicht bloß ein historisches Phänomen der Antike, sondern eine zu allen Zeiten bestehende Möglichkeit der Gefährdung menschlicher Existenz. Dabei ist das Phänomen selbst schwer bestimmbar, weil es in ganz verschiedenen Kontexten auftritt. „Jede bestimmte Fassung ist zu einfach“, schreibt Jaspers.<sup>50</sup> In einer bislang von anderen kaum erreichten Konkretheit der Platon-Interpretation sieht Pieper vor allem drei Bereiche des gesellschaftlichen Lebens durch die Macht der Sophistik gefährdet: die Literatur, den Journalismus und die Politik. Gemeinsam ist allen drei Handlungsfeldern der „öffentliche Wortgebrauch“. Losgelöst vom Willen zur Wahrheit wird er zu einem Instrument der Macht und zerstört das Fundament der menschlichen Kommunikation.<sup>51</sup> Pieper zitiert zwar nicht Jaspers Wort von der „Wahrheit, die uns verbindet“.<sup>52</sup> Aber es ist unschwer zu sehen, daß die Zusammengehörigkeit von Wahrheit und menschlicher Kommunikation auch für ihn von zentraler Bedeutung ist. Besonders dick unterstrichen hat er bei seiner frühen Jasperslektüre die Sätze von der „Sprache der Verschleierung und der Revolte“;<sup>53</sup> und vom „Geist als Mittel“, der „weiß, daß es nicht ernst ist“ und darum „dieses heimliche Wissen mit der Pathetik eines vorgetäuschten Überzeugtseins“ verbindet.<sup>54</sup>

Auch die Philosophie selbst steht für Jaspers wie Pieper in der Gefahr, als „verselbständigte Sprachlichkeit [...] sich vom Anspruch des Philosophierens zu befreien.“<sup>55</sup> Nicht bloß auf

<sup>48</sup> Josef Pieper, *Muße und Entproletarisierung*; Pädagogische Rundschau 23 (1948), S. 509.

<sup>49</sup> Frankfurter Hefte 3 (1948), S. 1013–1022.

<sup>50</sup> Jaspers, *Geistige Situation*, a.a.O., S. 152 (von Pieper unterstrichen).

<sup>51</sup> Vor allem in Pieper, *Mißbrauch der Sprache*; Pieper, *Werke*, Bd. 6, a.a.O., S. 132–151.

<sup>52</sup> Er kannte es vermutlich auch nicht.

<sup>53</sup> Jaspers, *Geistige Situation*, a.a.O., S. 41 f.

<sup>54</sup> Ebd., S. 45.

<sup>55</sup> Jaspers, *Philosophie*, a.a.O., S. 288 (mit Unterstreichung in Piepers Exemplar).

Hegel, der genannt wird, sondern eher noch auf die Sprache Heideggers scheint die folgende Bemerkung von Jaspers gemünzt: „Der absichtliche Umgang mit der Sprache kann schnell ein *Irrweg* werden. [...] Sprache wird zum Schein, wenn gesprochen und doch eigentlich nichts gesagt wird.“ Die „Sackgasse der Sprachlichkeit“ ist aber darum so verhängnisvoll, weil „die Sprache das unentbehrliche Medium all unseren Denkens und Wissens bleibt.“<sup>56</sup> Für Pieper ist Heideggers Umgang mit der Sprache ein Grund gewesen, ihm zu mißtrauen. Das „eigentliche Schlimme“ daran sei nicht „die erweisbare Resultatlosigkeit [...] der Heideggerschen Etymologisierungen“;<sup>57</sup> auch nicht schon „die Undeutlichkeit des Gemeinten“; [...] schlimmer noch ist der kaum mißzuverstehende Abwehrgestus, der sich die klärende Frage verbittet.“<sup>58</sup> Sprache hört damit auf, Verständigungsmittel zu sein. Statt zu verbinden, schafft sie Jüngerschaften, die Uneingeweihten den Zugang verwehren, - zum Beispiel durch die „für philosophisch gehaltene Dunkelheit wohltonender Klangbilder.“ Pieper nennt als Beispiel Heideggers Bestimmung der Sprache „als das Geläut der Stille.“<sup>59</sup> Wie Jaspers insistiert er auf der Zusammengehörigkeit von Sprache, Wahrheit und Kommunikation. „Für die wahrhaft philosophische Äußerung aber kommt es darauf an, in einem sehr genauen Umgehen mit der Sprache die im Grunde jedermann vertraute Aussagekraft des natürlich gewachsenen Wortes auf solche Weise vernehmlich zu machen, daß der gleichfalls jedermann betreffende Gegenstand der Weisheitssuche vor die Augen kommt und im Blickfeld bleibt.“<sup>60</sup>

### (3) Primat der Technologie und Notwendigkeit der Besinnung

Im Unterschied zu Pieper hat Jaspers auch öffentlich Position bezogen in politischen Fragen, wie etwa der Wiederbewaffnung der Bundesrepublik und der Nutzung der Atomenergie. Der tieferliegende Grund seiner Beiträge war jedoch die auch von Pieper geteilte Sorge angesichts eines rein funktionalistischen Begriffs politischer Weltvernunft. Beide sehen darin einen naiven Irrglauben, welcher nach den Erfahrungen des Unheils die notwendige Wandlung der Verhältnisse restaurativ überspringt und sein Vertrauen allein auf technologische Lösungen setzt. Mit der 1945 gegründeten Zeitschrift „Die Wandlung“ wollte Jaspers zusammen mit Heidelberger Kollegen die notwendige Umbesinnung voranbringen. Im Blick auf Pieper zeigt sich auch hier wiederum eine untergründige Verwandtschaft. Einige wenige Hinweise sollen hier

<sup>56</sup> Jaspers, *Von der Wahrheit*, a.a.O., S. 438 f. (Herv. von Jaspers).

<sup>57</sup> Josef Pieper, *Der Philosophierende und die Sprache. Bemerkungen eines Thomas-Lesers*; Pieper, *Werke*, Bd. 3, a.a.O., S. 202.

<sup>58</sup> Pieper, *Verteidigungsrede*; Ebd., S. 139.

<sup>59</sup> Pieper, *Der Philosophierende und die Sprache*; ebd., S. 211.

<sup>60</sup> Ebd.

genügen.

Im Jahr 1946 rezensiert Pieper kritisch Arnold Gehlens schon 1940 erschienenen Buch „Der Mensch“, wobei seine Kritik vor allem dem „ergologisch“ verengten Begriff des menschlichen Geistes gilt, den Gehlen rein instrumentell aus dem Zusammenhang der Daseinsbewältigung versteht. Pieper setzt dagegen einen Begriff des Geistes, wie er schon bei Aristoteles anzutreffen ist: Geist bedeutet die seiner Natur nach unbegrenzte Fähigkeit der Wirklichkeitsbeziehung, die nicht funktionalistisch auf die Erkenntnis von Zweck-Mittel Relationen eingeschränkt ist.<sup>61</sup> Im selben Jahr wendet sich Pieper in seiner Antrittsvorlesung „Philosophische Bildung und geistige Arbeit“ gegen die Entwertung eines theoretisch-kontemplativen Verhältnisses zur Welt, an dessen Stelle seit Bacon und Descartes der programmatische Wille zur Beherrschung und Unterwerfung der Natur getreten sei.<sup>62</sup> Seine radikalste Form erhält Piepers Einwand gegen die technologische Verkürzung menschlicher Vernunft in der 1948 erschienenen Schrift „Muße und Kult“. Dies bis heute auch international meist gelesene Buch Piepers beruht auf einer dem Anliegen der „Wandlung“ vergleichbaren Sorge angesichts der geistlosen Verbindung von restaurativer Kleingeistigkeit mit technologischer Selbstüberschätzung.<sup>63</sup> Pieper hat später, wie Jaspers auch, mit einiger Enttäuschung zur Kenntnis nehmen müssen, daß die erhoffte Wandlung ausgeblieben ist und die Zeit ernsthafter öffentlicher Kommunikation, die „unreglementiert-spontane Entfaltung geistiger Vitalität“, schon sehr bald wieder zu Ende war.<sup>64</sup>

### III. Überwindung der Selbstvergessenheit der Philosophie: philosophischer Glaube

Die Sache des Philosophierens bei Josef Pieper steht in einem eigentümlichen Verhältnis der Entsprechung und Unterscheidung zur Auffassung von Karl Jaspers. Die Entsprechungen zeigen sich da, wo Philosophieren für Pieper nicht heißen kann, die methodische Selbstbegrenzung der wissenschaftlichen Erkenntnishaltung zu übernehmen. Auf diese Weise gerät der eigentliche Gegenstand der Philosophierens, die Existenz des Einzelnen im Ganzen von Dasein und Welt

---

<sup>61</sup> Josef Pieper, „Anthropo-Biologie“. Über Arnold Gehlens *Der Mensch*; Pieper, Werke, Bd. 8,2, Hamburg 2008, S. 604-612.

<sup>62</sup> Pieper, Werke, Bd. 3, a.a.O., S. 1-14.

<sup>63</sup> Pieper, Werke, Bd. 6, a.a.O., S. 1-44.

<sup>64</sup> Vgl. Piepers Autobiographie in Werke, EB 2, a.a.O., S. 345. Hier wäre auch auf Piepers Skepsis gegenüber einer Gerechtigkeitskonzeption hinzuweisen, welche die stets mögliche Bedrohung durch ungerechte Machtausübung allein auf institutionellem Weg, d.h. ohne Bezug auf die persönliche Gerechtigkeit der Handelnden - also wiederum technologisch - glaubt ausschalten zu können. (Vgl. Josef Pieper, *Über die Gerechtigkeit* (1953); Pieper, Werke, Bd. 4, a.a.O., S. 87 ff.; *Das Recht des Anderen* (1973) und *Grundrechte. Diskussionsbeitrag* (1957), beides in Pieper, Werke, Bd. 8,1, a.a.O., S. 266-278, 374-376). Piepers Insistieren auf der Notwendigkeit von Tugenden hat hier seinen zeitkritischen Ort.

aus dem Blick. Insofern unterscheidet sich Pieper auch nicht von Kant, dessen Vernunftkonzeption für Jaspers maßgeblich ist. Auch Kant zufolge ist die Aufgabe des Philosophierens nicht von dem „Schulbegriff“ der Philosophie her zu bestimmen, die „nur als Wissenschaft gesucht wird“. Vielmehr ist im Philosophieren von „einem Weltbegriff (*conceptus cosmicus*)“ auszugehen, „der dieser [schulmäßigen] Benennung jederzeit zu Grunde gelegen hat.“<sup>65</sup> Der „Weltbegriff“ der Philosophie ist aber für Kant nur „derjenige, der das betrifft, was jedermann notwendig interessiert“.<sup>66</sup>

Worauf sich ein solches notwendiges Interesse bezieht, wird nicht innerhalb der methodisch gesicherten Grenzen einer Fachdisziplin zu definieren sein. Sein Ausgangspunkt ist das menschliche Subjekt, das im Vollzug seiner Existenz ein Interesse an seiner Existenz erfährt. Wesentlich für das Philosophieren ist nicht ein historisches Wissen davon, was alles unter Philosophie verstanden wurde, sondern die „Entfaltung konkreter Erfahrungen.“<sup>67</sup> Echtes Philosophieren zeigt sich daran, daß es den Fachwissenschaftler ebenso erreicht, wie den „Mann auf der Straße“<sup>68</sup> - oder vor dem Bildschirm.<sup>69</sup> Jaspers spricht hier von „Grenzsituationen“, die den Einzelnen unmittelbar auf sich selbst aufmerksam werden lassen und mit denen das Philosophieren erst in Gang kommt. Dasselbe hat Pieper vor Augen, wenn er die Wurzel des philosophischen Aktes in der Erschütterung durch die beiden extremen Daseinsmächte, die Erfahrung des Eros wie die des Todes, sieht. Für Pieper wie Jaspers erwächst das Philosophieren unmittelbar aus der „Ruhe des Besinnens“.<sup>70</sup> Es ist in seiner höchsten Möglichkeit - „im Ergreifen existentieller Bezüge auf Transzendenz“ - „ein Analogon religiösen Handelns, ohne zweckhaftes Handeln in der Welt“. Der „Gipfel des Philosophierens“ ist darum nicht erst für Pieper, sondern auch bereits für Jaspers „die aktive Kontemplation“.<sup>71</sup> Pieper hat diese Sätze in seinem Exemplar von Jaspers „Philosophie“ deutlich markiert. Seit der Antrittsvorlesung war es ihm darum zu tun, „das kontemplative Element im Philosophieren deutlich zu machen und den alten Begriff Muße (*scholē*) mit neuen Argumenten zurückzugewinnen – gegen die Überwertung sowohl der rational-diskursiven Aktivität wie der rein sozial verstandenen Funktion des Denkens.“<sup>72</sup>

---

<sup>65</sup> Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft, B 876.

<sup>66</sup> Ebd., Anm. zu B 868.

<sup>67</sup> Karl Jaspers, Philosophie und Welt, a.a.O., S. 317.

<sup>68</sup> Ebd., S. 390.

<sup>69</sup> Aus dem Grund hat Pieper das Experiment einer aktualisierenden Platonverfilmung gewagt.

<sup>70</sup> Karl Jaspers, Philosophie und Welt, a.a.O., S. 318.

<sup>71</sup> Karl Jaspers, Philosophie, a.a.O., S. 575.

<sup>72</sup> Pieper, Werke, EB 2 (Autobiographie), a.a.O., S. 246.

Philosophieren jenseits der Selbstbegrenzung wissenschaftlicher Vernunft bedeutet nun für Jaspers wie Pieper weder, auf die nüchterne Sachlichkeit des Denkens zu verzichten. Wie wir aus ihrer Kritik an den rationalistischen Strömungen in der modernen Philosophie schon wissen, kann die Alternative nicht heißen: entweder Philosophie als Wissenschaft oder popularwissenschaftliches Philosophieren. Noch kann sich die philosophierende Frage nach der letzten Bedeutung des Wirklichkeitsganzen auf die subjektive Erfahrungswelt des Einzelnen beschränken, wenn mit existentiellern Ernst nach einer Antwort gesucht wird. Echte, sich gleichwohl dem wahrheitsbezogenen Fragen aussetzende Philosophie hat niemals die Gestalt einer „Ein-Mann-Philosophie“, wie T.S. Eliot in seiner bereits zitierten Einführung zu Piepers „Was heißt philosophieren?“ mit leichter Ironie vermerkt.<sup>73</sup> Vielmehr geschieht alles ernsthafte Philosophieren in einem Gesprächszusammenhang, der einen Überlieferungszusammenhang einschließen muß. Ernstzunehmende Gesprächspartner sind nicht bloß die Zeitgenossen, sondern auch die „großen Philosophen“, was für Jaspers wie Pieper heißt, allen voran Platon, aber auch „die Alten“, wie Pieper wiederum unter Berufung auf Platon sagt. Drei kurze Hinweise sollen das Gemeinte konkretisieren.

#### (1) Die Idee der Universität: Philosophie und Theologie

Ein so verstandenes Philosophieren, das sich weder als historische Geisteswissenschaft versteht, noch unmittelbar aus seinem gesellschaftlichen Nutzen legitimieren kann, ist, wie Karl Jaspers in einer akademischen Festrede, gesagt hat, „zu einer Verlegenheit für alle“ geworden.<sup>74</sup> Pieper hat dieses Wort ausdrücklich zustimmend zitiert und hinzugefügt, „vorausgesetzt, man verstehe unter Philosophieren das, was bei Platon und Aristoteles und in der großen philosophischen Tradition, bis zu Karl Jaspers hin, darunter verstanden worden ist.“<sup>75</sup> Jaspers Philosophieren ist darum in besonderer Weise mit dem Eintreten für den abendländischen Geist der Universität verbunden gewesen, sowohl gegenüber der nationalsozialistischen Gleichschaltungspolitik wie beim Wiederaufbau der Universität Heidelberg nach 1945. Seine Schrift „Die Idee der Universität“, erstmals 1923 erschienen, wurde in zwei späteren Fassungen (1946 und 1961) aktualisiert. Das Unterscheidende der Universität sieht Jaspers darin, ein „staatsfreier Raum“ zu sein, in der Wissenschaft „rein“ um der Erkenntnis willen betrieben wird, und an der für die Studierenden „Lernfreiheit“ herrschen muß.<sup>76</sup> Weil es um Wahrheit in ihrer ganzen Erstreckung

<sup>73</sup> Pieper, Werke, Bd. 3, a.a.O., S. 74.

<sup>74</sup> Karl Jaspers, Wahrheit und Wissenschaft, Basel 1960, S. 20.

<sup>75</sup> Pieper, Verteidigungsrede für die Philosophie; Pieper, Werke, Bd. 3, a.a.O., S. 126 f.

<sup>76</sup> Vgl. Jaspers, Philosophie und Welt, a.a.O., Kap. 7, S. 329-340 (Universität).

geht, gehören zum geistigen Leben der Universität nicht bloß die Wissenschaften, sondern auch und vor allem die „Polarität Religion – Philosophie“. Jaspers bezeichnet die Universität ausdrücklich als „philosophische Universität“, der ein „umgreifender Glaube“ zugrunde liegt: „der Glaube an den Weg der Wahrheit, auf dem alle sich begegnen können.“<sup>77</sup>

Diese wenige Stichworte genügen, um die tiefe Gemeinsamkeit deutlich werden zu lassen, die Piepers Schrift „Was heißt Akademisch?“ mit Jaspers Auffassung verbindet. Pieper äußert sich 1962/63 im Zusammenhang mit der Neugründung der „Ruhr Universität“ Bochum zu der programmatischen Forderung, an einer modernen Hochschule „bestimme allein die exakte Wissenschaft das Gesicht der Universität“.<sup>78</sup> Seine dagegen vorgebrachten Argumente sind teilweise dieselben, auf sich schon Jaspers berufen hat: erstens, reine Ausrichtung auf Wahrheitserkenntnis oder „Zerstörung durch Indienstnahme“ der Universität; zweitens, der philosophische Charakter der Universität in der „Offenheit für das Ganze“; und aus diesem Grund, drittens, die „Zugehörigkeit der Theologie“.<sup>79</sup> Pieper war, wie Jaspers, skeptisch gegenüber Lehrplänen und verteidigte die Freiheit des Lernens wie des Lehrens.<sup>80</sup> Als Lehrer an der Universität verletzte er ganz bewußt die akademische Diskretion, über „letzte Fragen“ oder, mit Jaspers gesagt, den persönlichen „philosophischen Glauben“ zu schweigen. In einer Antwort an Karl Löwith hat Pieper dessen Hinweis auf die „Stummheit und Diskussionslosigkeit in Deutschland“ aufgegriffen und auf die „Atmosphäre an der Universität“ bezogen, die ebenfalls „durch dieses Verstummen gekennzeichnet ist – wobei ich freilich nicht so sehr das Nicht-Vorhandensein eines Gesprächs unter den Kollegen meine als vielmehr die Umgehung jeglichen >metaphysischen< Sachverhalts mit dem Erfolg, daß es den Studenten immer mehr unmöglich wird, zu erkennen, was eigentlich der Lehrende für Wahrheit hält.“<sup>81</sup>

## (2) Aneignung der großen Überlieferungen

Für Jaspers wie Pieper kommt die Bedrohung der Universität nicht allein von außen. Sie folgt bereits aus der Selbstvergessenheit, in welcher sich die akademische Philosophie jener Aufgabe entzieht, die Jaspers „Daseinserhellung“ genannt hat und an der die geistigen Kräfte aller

---

<sup>77</sup> Ebd., S. 382.

<sup>78</sup> Pieper (Autobiographie), Werke, EB 2, a.a.O., S. 465.

<sup>79</sup> Vgl. Josef Pieper, Was heißt Akademisch?; Pieper, Werke, Bd. 6, a.a.O., S. 72-131. Jaspers hat (wie schon erwähnt) diese Schrift intensiv studiert.

<sup>80</sup> In einem halb ernst, halb scherzhaft gemeinten Artikel für eine Zeitschrift der Pädagogischen Akademie Essen erörterte Pieper in Form eines „apokryphen scholastischen articulus“ die Streitfrage, „ob es recht sei, daß im Fach Philosophie ein Examen unterbleibe“. (Vgl. Pieper, Werke, EB 2, a.a.O., S. 345.)

<sup>81</sup> Brief vom 01.07.1957; in Holger Flachmann, William J. Hoye, Matthias Kayß (Hrsg.), Europäische Werte denken. Josef Pieper – Philosoph, Lehrer, Autor, Münster 2004, S. 28 f.

Kulturen immer schon beteiligt sind. Wenn die „geistige Welt“ und auch die Welt der „Professorenphilosophie“ inzwischen „leer ist von Philosophie“, dann kam es für Jaspers darauf an, erneut „den Blick auf die großen Philosophen zu lenken“ und damit „in der Jugend den Sinn für eigentliche Philosophie zu ermutigen.“<sup>82</sup> Die „alte Philosophie“ kann dabei „nicht, so wie sie war, die unsere sein.“<sup>83</sup> Doch birgt die Hinwendung zu den großen Philosophen die Chance, wieder „in den Raum der Ursprünge zu gelangen“, <sup>84</sup> aus dem alles Philosophieren lebt, und in allen seinen Wahrheitsmomenten bewahrt werden muß. Seinen ehrgeizigen Plan einer „philosophischen Logik“, welche die großen Überlieferungen für unsere Zeit aneignen und ordnen soll, hat Jaspers umrißhaft in „Von der Wahrheit“ vorgelegt, in seinem gesamten Umfang jedoch, der auch die Ursprünge und Gestalten der Philosophie in Asien und Indien einschließen sollte, nicht mehr ausführen können.<sup>85</sup> Jaspers ging es dabei nicht um „Neues“ in der Philosophie, zumal er den auch von Pieper geteilten Verdacht hegte, daß häufig das „Neusein gegen das Wahrsein“ steht.<sup>86</sup> Es ging ihm die Aneignung von Wahrheit, wo immer sie zu finden war. Damit stand er zugleich gegen eine Einstellung zum Philosophieren, die Pieper auch unter Berufung auf Jaspers den „historischen Standpunkt“ genannt hat und in dem beide eine Wurzel für den „moderen >Traditionsverlust<“ gesehen haben.<sup>87</sup>

Für Pieper wurde so die Beschäftigung mit Jaspers zu einer willkommenen Bestätigung dafür, daß das Modell der philosophierenden Interpretation, wie er es paradigmatisch bei seinem „Lehrmeister“ Thomas von Aquin verwirklicht sah, seine Überzeugungskraft auch heute bewahrt hat.<sup>88</sup> Aneignung von Wahrheit durch Zuhören und philosophierende Interpretation setzt für Pieper zweierlei voraus: „Verlangt ist, erstens, daß sich der Hörende für den Sachverhalt, von dem die Rede ist, von sich aus, möglichst schon zuvor, interessiert. Das zweite, wichtigere ist, daß er das Gehörte bedenkt, das heißt, vergleicht mit dem, was er selber weiß und für wahr

---

<sup>82</sup> Jaspers, Philosophie und Welt, a.a.O., S. 313.

<sup>83</sup> Karl Jaspers, Existenzphilosophie, Berlin 1937, S. 10.

<sup>84</sup> Jaspers, Philosophie und Welt, a.a.O., S. 370.

<sup>85</sup> Teile davon und Skizzen sind in den von Hans Saner herausgegebenen Nachlaßbänden, Die großen Philosophen, Bd. 1 und 2 (München 1981) und Nachlaß zur Philosophischen Logik (München 1991) erschienen.

<sup>86</sup> Jaspers, Von der Wahrheit, a.a.O., S. 192; zitiert in Josef Pieper, Überlieferung. Begriff und Anspruch; Pieper, Werke, Band, Bd. 3, a.a.O., S. 291.

<sup>87</sup> Pieper, Überlieferung, ebd., S. 251. Pieper beruft sich hier auf Jaspers: „Es verschwindet die Überlieferung, während vielleicht alle Dokumente noch da sind.“ Es wundert darum nicht, daß Pieper wie Jaspers einer nicht zwischen Sache und Aussage unterscheidenden Traditionsverwiesenheit im Sinne Hans Georg Gadamer mit Skepsis begegneten.

<sup>88</sup> In seinem Exemplar von Piepers Buch „Thomas von Aquin“ hat Jaspers in der Einführung den dort zitierten Satz von Thomas besonders markiert: „Das Studium der Philosophie hat nicht den Sinn, zu erfahren, was andere gedacht haben, sondern zu erfahren, wie die Wahrheit der Dinge sich verhält.“

hält.“<sup>89</sup> Pieper sah in Jaspers Sorge um den Abbruch der großen Überlieferung in der Gegenwartsphilosophie auch eine Bestätigung seiner These, daß „menschliches Dasein nicht allein auf die Weise zu Schaden kommen [kann], daß man das Hinzu-lernen versäumt, sondern auch dadurch, daß man etwas Unentbehrliches vergißt und verliert.“<sup>90</sup>

### (3) Glaube und Vernunft: philosophischer Glaube

In keinem Punkt ihres Philosophierens sind sich Jaspers und Pieper zugleich so nahe und auch so fremd, wie in der Überzeugung von der wechselseitigen Verwiesenheit von Glaube und Vernunft. „Das in Wahrheit Bewahrenswerte“,<sup>91</sup> wie Pieper es nennt, ist für Jaspers einzig gegeben „auf dem Boden einer religiösen Substanz“. Philosophie „stirbt ab ins leere Denken, wenn der überlieferte Gehalt, aus dem sie ist, verbraucht ist; dieser Gehalt selbst aber ist der gemeinsame geschichtliche Boden für Theologie und Philosophie.“<sup>92</sup> Diesen Zusammenhang hat Pieper mehrfach in ausdrücklicher Bezugnahme auf Jaspers zu klären versucht. Ein Artikel von 1957 über „Die mögliche Zukunft der Philosophie“ erinnert zum Schluß an Jaspers Wort vom „leer werdenden Ernst“, wenn die Substanz der großen Überlieferung fallengelassen worden ist, um dann mit dem Satz zu enden: „Es könnte sehr wohl so kommen, daß am Ende der Geschichte die Wurzel aller Dinge und die äußerste Bedeutung der Existenz – und das heißt doch: der spezifische Gegenstand des Philosophierens – nur noch von denen in den Blick genommen wird, welche *glauben*.“<sup>93</sup>

Eine grundlegende Differenz zu Jaspers sieht Pieper allein im Begriff des Glaubens, sofern darin existenznotwendige und zugleich nicht nachprüfbare Wahrheit gegeben ist.<sup>94</sup> Jaspers weist als eine für den Philosophierenden nicht akzeptable Einschränkung zurück, etwas auf Autorität Glauben hin als wahr anzunehmen, und will der Vernunft die letzte Entscheidung überlassen. Philosophieren heißt für ihn im Sinne Kants, sich seines Verstandes ohne fremde Leitung zu bedienen. Pieper sieht umgekehrt die Schwäche dieser Position darin, nur der eigenen Vernunft vertrauen zu wollen, die, wenn doch der Gehalt des Geglaubten prinzipiell jenseits des Wißbaren liegt, notwendig ohne Wahrheitskriterium sein muß. Die „bis in den Grund reichende

<sup>89</sup> Josef Pieper, *Gottgeschichte Entrückung. Eine Platon-Interpretation* (1994); Pieper, *Werke*, Bd. 8,1, a.a.O., S. 15.

<sup>90</sup> Pieper, *Überlieferung*; Pieper, *Werke*, Bd. 3, a.a.O., S. 257.

<sup>91</sup> Pieper, *Werke*, Bd. 8,1, a.a.O., S. 156-176.

<sup>92</sup> Jaspers, *Philosophie*, a.a.O., S. 269; bei Pieper zitiert mit weiteren Stellen in *Überlieferung*; Pieper, *Werke*, Bd. 3, a.a.O., S. 298. Im hinteren Deckel von Piepers Exemplar der *Philosophie* findet sich ein Hinweis auf die Seiten, wo Jaspers das Verhältnis von Philosophie und Religion behandelt. In seiner Ausgabe von Jaspers *Schrift Vernunft und Existenz* hat er sich wiederum zu den Stichworten *Überlieferung*, *Offenbarung* Seitenzahlen notiert.

<sup>93</sup> Pieper, *Werke*, Bd. 3, a.a.O., S. 323 (Herv. von Pieper).

<sup>94</sup> Josef Pieper, *Über den Glauben*; Pieper, *Werke*, Bd. 4, a.a.O., S. 239 ff. (vgl. auch Anm. 25, 26).

Unstimmigkeit der Jasperschen Konzeption“ liegt für ihn darin, daß es eine verantwortbare Annahme geglaubter Wahrheit nur geben kann, wenn zugleich klar ist, „wem eigentlich geglaubt wird“.<sup>95</sup> Mit seiner Haltung, das Geglaubte auf andere Weise als im Modus des Glaubens besitzen zu wollen, „repräsentiert Jaspers einen Denktypus“, der auf der einen Seite zögert, „die Inhalte des überlieferten Glaubens, >unersetzliche Wahrheit< [wie Jaspers sagt], einfachhin preiszugeben“, auf der anderen Seite jedoch unvermögend ist, „diese Inhalte anzunehmen in der Weise des Glaubens an die Offenbarung“.<sup>96</sup> In diesem Zusammenhang beruft sich Pieper für die Möglichkeit, als Christ zu philosophieren, auf einen sozusagen unverdächtigen, weil vorchristlichen Zeugen. Es ist der platonische Sokrates, der die ihm zugängliche religiöse Überlieferung in sein Philosophieren einbezieht und als wahr akzeptiert, weil er den namenlosen „Alten“ als den uranfänglichen Empfängern einer göttlichen Botschaft über Anfang und Ende der Dinge vertraut hat.<sup>97</sup> An Platon wird deutlich, daß der in existentiellem Ernst Philosophierende, zum Beispiel bei der Frage nach der Gerechtigkeit, garnicht davon absehen kann, wie es in letzter Hinsicht, d.h. jenseits der Todesgrenze, um Heil und Unheil bestellt sein mag. Wenn das so ist, dann kann jedenfalls für Platon gesagt werden, daß er sich in dem von Jaspers beanspruchten Sinn, „entweder Verzicht auf Unabhängigkeit [...] oder Verzicht auf [...] Offenbarung“,<sup>98</sup> nicht für die Unabhängigkeit der Philosophie und gegen die glaubende Annahme religiöser Offenbarung entschieden hat. Jaspers hat letzten Endes den Wahrheitsanspruch aller Religionen nur als Aufforderung zu existentiellem Ernst nehmen können, der die Wahrheitsfrage nicht bloß offenläßt, sondern jeder Religion den Wahrheitsanspruch bestreitet, wo sie ihn exklusiv für sich erhebt.<sup>99</sup>

#### IV. Sein der Wahrheit in der Zeit: geschichtliche Begrenzung und Offenheit für das Ganze

Am Schluß seiner letzten Vorlesungsstunde, vor dem erzwungenen Ende seiner Heidelberger Lehrtätigkeit, hat Jaspers in Anspielung auf seine persönliche Situation von der „Unvollendbarkeit der Philosophie“ gesprochen – „trotz gelungenen Philosophierens“.<sup>100</sup> Es ist

---

<sup>95</sup> Ebd., S. 241.

<sup>96</sup> Ebd., S. 243.

<sup>97</sup> Vgl. Josef Pieper, Über die platonischen Mythen; Pieper Werke, Bd. 1, a.a.O., Kap. V und VI, S. 359-374; Über den Philosophiebegriff Platons; Pieper, Werke, Bd. 3, a.a.O., S. 156-172.

<sup>98</sup> Jaspers, Philosophie, a.a.O., S. 258; zitiert in Pieper, Verteidigungsrede; Pieper, Werke, Bd. 3, a.a.O., S. 150.

<sup>99</sup> Dies gilt, was das Christentum angeht, besonders für den Wahrheitsanspruch des Katholizismus, demgegenüber Jaspers nur die „Wahl“ sieht „zwischen Katholizität und Vernunft“. (Vgl. Jaspers, Von der Wahrheit, a.a.O., S. 857 ff.).

<sup>100</sup> Nachlaß zitiert bei Hans Saner, Jaspers, a.a.O., S. 44 f.

dies für Jaspers eine Folge davon, daß die Existenz den Raum der Transzendenz niemals umgreifen kann. Allenfalls in „Chiffren der Transzendenz“, die im gleichen Maße verbergen, was sie zeigen, läßt sich das Geheimnis des Umgreifenden berühren, das in der Zugehörigkeit der Existenz zur Transzendenz aufscheinen kann. Pieper, der tatsächlich keinen einzigen dieser Ausdrücke von Jaspers zur Kennzeichnung desselben Sachverhalts gebraucht und dies wegen der Bindung seines Denkens an die geglaubte, aus der Unbestimmtheit der herausgetretene personale Gestalt der Wahrheit auch nicht getan hätte, - er hat doch wie Jaspers die eigentliche „Leistung“ der Philosophie im Erwecken und im Wachhalten der auf das Ganze zielenden philosophischen Frage gesehen und als existentiell unverzichtbar sowohl gegen den Optimismus der (neuscholastischen) Schulphilosophie<sup>101</sup> wie gegen den platten Rationalismus der Aufklärungsphilosophie verteidigt.<sup>102</sup> Vielleicht gibt es keinen modernen Philosophen – außer eben Karl Jaspers –, der mit gleicher Konsequenz wie Pieper die Erkennbarkeit der Wirklichkeit stets mit ihrer Unbegreiflichkeit zusammen gedacht hat. Die Gründe würde Jaspers nur teilweise akzeptiert haben. Ganz sicher nicht die genial einfache, aber doch theologisch voraussetzungsreiche These, daß das Geschaffensein der Dinge zugleich der Grund für ihre Erkennbarkeit wie für ihre Unbegreiflichkeit ist.<sup>103</sup> Sehr wahrscheinlich hätte er Pieper aber darin zugestimmt, daß die Geschichtlichkeit zur Natur des endlichen Geistes gehört und sich im Phänomen einer unabschließbaren Aktualität des Erkennens zeigt. Menschliches Erkennen ist in dem Maße auch verdeckend, wie es entdeckend ist, weil es das Ganze niemals und endgültig zu überblicken vermag.<sup>104</sup>

Was Jaspers und Pieper philosophisch in einzigartiger Weise miteinander verbindet und worauf ihre besondere Stellung in der modernen Philosophie beruht, mag vielleicht in einem Satz von Pieper deutlich werden, in dem die Einsicht in das zugleich unvollkommene und doch den Menschen über sich hinausweisende Wesen der Philosophie, ihr unverzichtbarer Beitrag zu einer wahrhaft menschlichen Existenz also, auf eine gelungene Weise formuliert ist: „Und dies also wäre die >Leistung< der Philosophie: den Menschen, gerade in der Ausübung seiner höchsten Fähigkeit, immer neu erfahren zu lassen: die Welt ist Geheimnis; ich weiß, daß ich das

---

<sup>101</sup> Vgl. Josef Pieper, *Unaustrinkbares Licht. Über das negative Element in der Weltansicht des Thomas von Aquin* (in der Erstauflage 1953 unter dem Titel *Philosophia Negativa* erschienen); Pieper, *Werke*, Bd. 2, a.a.O., S. 112-152.

<sup>102</sup> Vgl. Josef Pieper, *Wahrheit der Dinge. Eine Untersuchung zur Anthropologie des Hochmittelalters*; *Werke*, Bd. 5, a.a.O., S. 99-179, vor allem Kap. I, S. 101-116.

<sup>103</sup> Ebd., S. 140 ff.; vgl. auch Josef Pieper, *Kreatürlichkeit. Bemerkungen über die Elemente eines Begriffs*; Pieper, *Werke*, Bd. 2, a.a.O., S. 440-464.

<sup>104</sup> Vgl. Josef Pieper, *Was heißt Aktualität?*; Pieper, *Werke*, Bd. 8,1, S. 230-234.

Eigentliche nicht weiß, noch nicht. Es ist die Leistung wahrhaften Philosophierens, dem Menschen die Unabgeschlossenheit seines Wesens gegenwärtig zu halten, den Noch-nicht-Charakter, die Hoffnungsstruktur seines Daseins – und dies inmitten all der >Gekonntheit< und all der Perfektion des Ausbildungswissens, das den Herrn und Eigentümer der Natur kennzeichnet – und das ihn notwendigerweise in die Gefahr bringt, sich selber und die Welt im tiefsten zu verkennen.“<sup>105</sup>

## Schriften und Literatur

Zu Karl Jaspers:

Hans Saner, Karl Jaspers, Hamburg 1980.

Werner Schüßler, Jaspers zur Einführung, Hamburg 1995 (mit umfangreichen Quellen- und Literaturhinweisen).

Zu Josef Pieper:

Josef Pieper, Werke in acht Bänden und zwei Ergänzungsbände [EB] (Hrsg. Berthold Wald), Hamburg 1995 – 2008. (Gesamtbibliographie; in Werke, Band 8,2, Hamburg 2008, 749-810, einschließlich elektronische Medien, Fernseh- und Hörfunkproduktionen).

Berthold Wald (Hrsg.), Josef Pieper, Werke auf CD-ROM, Darmstadt 2008.

[www.http://josef-pieper-arbeitsstelle.de/](http://josef-pieper-arbeitsstelle.de/) (aktualisierte Gesamtbibliographie).

---

<sup>105</sup> Josef Pieper, Die Philosophie in der modernen Welt; Pieper, Werke, Bd. 8,1, a.a.O., S. 136.